

Nkandla, 07.03.2010

Sanibonani!

Seit fast vier Monaten sind wir nun in Nkandla, Südafrika, und wir möchten Euch über unser Leben, unsere Arbeit und unsere Eindrücke, die wir seit dem letzten Rundbrief kurz vor Weihnachten haben sammeln dürfen, berichten.

Gerade (heute ist Sonntag) kommen wir von einer Singstunde aus dem Kloster. Gemeinsam mit den Schwestern haben wir drei Stücke für Montag eingeübt. Dieser Tag ist in Nkandla ein besonderer Tag, weil Sr. Sola vom stellvertretenden Botschafter der Bundesrepublik Deutschland das Bundesverdienstkreuz überreicht bekommt. Es wird ein großes Fest mit Tanz- und Singeinlagen, drei Bischöfe werden in Nkandla erwartet.

Bettina kommt also auch in Südafrika nicht aus der Übung mit dem Chorleiten – zuerst im Januar für den 90. Geburtstag von Sr. Sola (auf dem Bild ist Sr. Sola mit ihrer lieblichen Schwester Sr. Michaelis zu sehen, die seit etwa 40 Jahren hier in Nkandla ist) - da haben wir sogar bayerische Gstanzl mit allen Schwestern, auch den afrikanischen, geübt, im Gegenzug auch ein Zulu-Stück gelernt - jetzt für die Feier. Und die Lieder sind super, wir möchten manche nach Deutschland mitnehmen und sie mit unserm Chor Rückenwind einlernen!



Schön für uns ist, dass ein Klavier im Kloster steht. An den Wochenenden setzen wir uns manchmal hin und singen und spielen – oft setzt sich Schwester Sola mit dazu, manchmal auch eine andere Schwester. Wir genießen es hier sehr, dass für manche Dinge mehr Zeit bleibt als in Deutschland: für gemeinsames Reden, Singen, Beten,... Dafür haben wir keinen Fernseher oder Radio und auch wenig Möglichkeiten, abends – wie man es aus Deutschland gewohnt ist – etwas zu unternehmen. Zum einen haben wir kein eigenes Auto, zum anderen ist es gefährlich, bei Dunkelheit einfach mal so durch den Ort zu spazieren. Stephan ist jetzt als Torwart beim Fußballteam von SOP – also steht etwa einmal in der Woche ein Fußballspiel auf dem Programm. Apropos Fußball: seit kurzem ist unser Internet wenigstens so „schnell“, dass wir uns am Samstag Nachmittag „Heute im Stadion“ oder natürlich die Champions-League-Spiele der Bayern auf B5-aktuell live anhören können (leider jedoch immer mit Unterbrechungen dazwischen aufgrund der langsamen Internetverbindung, was die Reportagen natürlich noch spannender macht ☺).

Nun aber etwas chronologischer – zurück zu Weihnachten:

Der 24. Dezember war von sehr vielen verschiedenen Ereignissen geprägt. Am Morgen starb ein drei Monate altes Mädchen im Waisenhaus, das erst wenige Tage vorher von der Polizei gebracht wurde. Es ist oft wirklich erschreckend, welche Schicksale bereits sehr junge Kinder tragen müssen. Manche werden z. B. nach einer Behandlung nicht mehr vom Krankenhaus abgeholt, viele werden von ihren Eltern bei Großeltern oder Nachbarn zurückgelassen, weil die Eltern zum Arbeiten in größere Städte gehen müssen, manche werden körperlich oder sexuell misshandelt, andere müssen sich das Essen von Nachbarn erbetteln, weil die Armut in ihrer Familie so groß ist. Viele erleben, wie ein oder beide Elternteile an AIDS erkranken und sterben.

Am Vormittag des Weihnachtstages haben wir zusammen mit jungen südafrikanischen Klosterschwestern das Gefängnis in Nkandla besucht – dort sind ausschließlich Männer mit „kleineren“ Vergehen inhaftiert (also keine Vergewaltigungen oder Morde). Wir haben Waschlappen, Seife und Kekse als Geschenke ausgeteilt und mit den Gefangenen gebetet, eine Bibelstelle gelesen, gesungen und getanzt. Nach dem Mittagessen haben wir dann mit den jungen Schwestern das Krankenhaus aufgesucht, um auch dort auf den einzelnen Stationen zu beten, Weihnachtslieder zu singen und eine Bibelstelle vorzulesen. Vor allem Patienten auf den AIDS- und Tuberkulose-Stationen zu erleben ist immer wieder sehr schockierend. Viele sind abgemagert, blicken apathisch umher. In einem Zimmer ist ein Patient, der kurz vorher verstorben war, noch in seinem Bett gelegen. Die Mitpatienten (es sind ca. 15 in einem Raum) haben die Schwestern gebeten, für ihn zu beten. Schön zu erleben war die Station für werdende Mütter – da Frauen natürlich auch hochschwanger meist zu Fuß oder, wenn sie das Geld haben, in Sammeltaxis ins Krankenhaus gelangen, kommen sie dort einige Tage vor dem Geburtstermin an.

Für uns selber war es ein etwas anderes, auf seine Art sehr schönes Weihnachtsfest – mitten im Hochsommer in Südafrika. Auch wenn natürlich gerade an diesem Tag die Gedanken öfter zur Familie nach Deutschland gingen. Nach einer kleinen persönlichen Weihnachtsfeier (wir haben sogar einen kleinen Kunstbaum mit Engel und Sternen behängt) waren wir bei den Schwestern zu einer besinnlichen Zeit und anschließender Bescherung eingeladen. Die Christmette hat danach etwa 3 Stunden gedauert... was gar nicht so lang ist, wenn man bedenkt, dass ein gewöhnlicher Sonntagsgottesdienst auch etwa 2 Stunden dauert. Nach einem nächtlichen kurzen Ausklingen sind wir dann nach einem reich gefüllten Weihnachtstag ins Bett gegangen.

Eine etwas andere Weihnachtsfeier erwartete uns in den nächsten Tagen. Wir brachen zu einer von Jacob Zuma, dem südafrikanischen Präsidenten, der aus der Gegend um Nkandla



stammt, veranstalteten Weihnachtsfeier auf. Nachdem wir unter den mehreren tausend Menschen wohl zu den an einer Hand abzählbaren „Weißen“ gehörten, wurden wir zu unserer Überraschung in den VIP-Bereich geführt und konnten den Präsidenten aus wenigen Metern Entfernung reden und tanzen sehen (s. Bild). Es wird hier bei vielen Gelegenheiten getanzt – der Tanz

ist schwer zu beschreiben... oft sind Trommeln, Singen oder Händeklatschen dabei und dann geht es darum, die Beine hoch Richtung Kopf zu schwingen – je höher desto besser; die Afrikaner haben hier eine tolle Lebendigkeit, Spontaneität, ein beeindruckendes Bewegungs- und Rhythmusgefühl.

Vom Sizanani Outreach Programme (SOP) gab es eine sehr schöne Aktion um Weihnachten: Caregiver haben Kinder besucht und nach ihren Weihnachtswünschen gefragt. Jedes Kind durfte zwei Kleidungsstücke angeben. Diese Wünsche wurden dann mit dem Photo des Kindes an Weihnachtsbäume gehängt und in größere Pfarreien um Nkandla gegeben. Dort nahmen Menschen die Wunschkärtchen von den Bäumen und kauften die Sachen für die Kinder. Es war für uns schön, mit den Caregivern hinaus zu fahren, die Geschenke zu verteilen und die Freude der Kinder über diese zwei Kleidungsstücke, die sie bekamen, zu erleben.

Über Silvester nahmen wir uns eine kurze „Auszeit“ von Nkandla und fuhren gemeinsam mit anderen Volunteers für vier Tage ans Meer nach Durban.

Während es im Dezember/Anfang Januar noch sehr wechselhaft war, stecken wir jetzt gerade mitten im afrikanischen Hochsommer. Die letzten Tage hatten wir sogar einmal 39 Grad Celsius. Trotzdem sind wir nicht – wie Martin, der fünfjährige Neffe von Bettina in einem Telefonat vermutet hat – so schwarz geworden, wie die Menschen, die hier leben☺

Die Natur ist grün und vieles blüht, weil es im südafrikanischen Sommer deutlich mehr regnet als im Winter. Oft gibt es v. a. abends heftige Gewitter. Wenn wir daran denken, wie die Menschen bei dem Regen in ihren (oft undichten) Hütten sitzen, wissen wir unser trockenes, möbliertes Heim mit fließend Wasser und Elektrizität hier sehr zu schätzen. Auch einfach in ein Auto zu steigen (von den Schwestern an manchen Wochenenden ausgeliehen) und wegfahren zu dürfen ist für die meisten ein nicht vorstellbarer Luxus. Was uns oft erschreckt ist die Perspektivlosigkeit vieler Einwohner, die den Großteil ihres Lebens in ihren Hütten verbringen ohne auf eine andere Zukunft hoffen zu können. Kaum jemand, der nicht schon einen oder mehrere nahe Angehörige v. a. aufgrund von HIV/AIDS verloren hat. Viele, die Hunger haben, die sich Sorgen um ihren Lebensunterhalt machen müssen und sich fragen, wie sie sich und ihre Kinder ernähren können, Schulbildung finanzieren können.

Im Sizanani Outreach Programme sind wir gut beschäftigt. Gemeinsam haben wir begonnen, mit den drei Teams von Caregivern Supervisionen durchzuführen (neben uns ist noch ein Sozialarbeiter dabei, der die Gruppe nach unserer Rückkehr nach Deutschland weiter führt). Die Caregiver, die zu den Leuten in ihre Hütten fahren, sehen viel Leid und haben uns von vielen schwierigen Situationen erzählt. Aber auch die Caregiver selbst wachsen oft in nicht einfachen Verhältnissen auf... innerhalb weniger Wochen ist z. B. die Tochter einer Mitarbeiterin vergewaltigt und ihr Bruder auf der Straße tödlich verletzt worden. Der Bruder eines anderen wurde erstochen. Auch haben viele Caregiver bereits Eltern oder Geschwister aufgrund von HIV / AIDS verloren. Mit den Supervisionsgruppen möchten wir den Mitarbeitern Möglichkeiten geben, sich v. a. über schwierige Situationen in ihrer Arbeit austauschen zu können. Die ersten Stunden dazu sind recht gut angelaufen.

Stephan ist weiterhin in Zusammenarbeit mit Sr. Ellen in die Versorgung der Kliniken eingebunden. Diese Kliniken werden –wie schon beschrieben – vor allem von Krankenschwestern betrieben und dienen zur Versorgung der ländlichen Bevölkerung, da die größeren Krankenhäuser weite Einzugsgebiete haben und (oft zu Fuß) nur schwer zu erreichen sind (das Krankenhaus in Nkandla mit 260 Betten etwa hat ein Einzugsgebiet von mehr als 150.000 Menschen bei einer HIV-Rate von über 35% und ist in diesem Raum die einzige stationäre medizinische Versorgung). Von SOP werden insgesamt sechs Kliniken versorgt, drei davon von Stephan und Sr. Ellen, die anderen drei übernimmt ein Arzt, der früher von den Schwestern finanziell unterstützt wurde, damit er Medizin studieren kann. Natürlich sind die Möglichkeiten, die man für die Versorgung der Patientin hat, vor allem in den ländlichen Gebieten nicht mit deutschem Standard zu vergleichen. Z. B. kann man für Patienten mit Schlaganfällen wenig tun – es gibt keine Möglichkeit zur Akutbehandlung (u.a. kein CCT, geschweige denn eine Lysemöglichkeit) und auch Angebote wie Physio- oder Ergotherapie sind kaum zu finden. Ähnlich sieht es mit vielen anderen Krankheiten aus – in der ganzen Gegend von Nkandla gibt es insbesondere auch keine Fachärzte, so dass bei speziellen Fragestellungen immer Termine in Durban ausgemacht werden müssen (mit Wartezeiten zwischen 3 und 6 Monaten...). In den Städten sind die Versorgungsmöglichkeiten meist deutlich besser.

Oft fahren wir zu Klienten in den Hütten, die seit Jahren einfach nur in ihrem Bett liegen. Manches davon sind für uns sehr tragische Fälle – z. B. letzte Woche ein Mädchen, das die

siebte Klasse besuchte, 2008 erblindete und seither die überwiegende Zeit in ihrem Bett verbringt oder ein Junge, der seit seiner Geburt an einer Halbseitenlähmung leidet. Zum Glück ist zur Zeit eine Physiotherapeutin als Volunteer hier – sie hat z. B. mit dem sechsjährigen Jungen mit Übungen begonnen und auch seiner Oma gezeigt, wie sie ihn fördern kann. Jetzt kann er – wenn auch sehr unsicher – bereits ohne Stock gehen. Und er ist ein sehr pfiffiger, netter Junge, der kognitiv normal entwickelt ist (Bettina hat ihn getestet) und jetzt beginnt, mit Unterstützung von SOP die Schule zu besuchen.

Das Durchführen von Testungen ist weiterhin eine wichtige Aufgabe von Bettina. Neben den Kindern im Waisenhaus, werden auch andere Kinder bei Bedarf in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern von SOP getestet. So war z. B. vor wenigen Wochen ein Junge zur Testung bei SOP, der mehrere Jahre unbehandelt an Epilepsie gelitten hatte (Stephan hat ihn jetzt auf Medikation eingestellt) mit der Fragestellung, welcher kognitive Leistungsstand vorhanden ist



und ob eine Fortsetzung der Schule möglich ist. Die Testsituation war spannend – der Junge ist von seiner Oma begleitet worden, die eine traditionelle Heilerin (sogenannte Sangoma) ist. Sie war an ihrer Kleidung, der Halskette mit Tierzähnen und einem Stab in der Hand mit Lederbändern zu erkennen. Das war zu Beginn doch ein sehr ungewohnter Anblick. Viele Zulus sind abergläubisch und auch der Ahnenglaube ist wichtig – so nehmen diese Sangomas eine wichtige Stellung ein.

Neben diesen Sangomas sind (zusätzlich zu den staatlichen Einrichtungen) „Gebietsobere“ sehr wichtig (fast so etwas wie Häuptlinge). In den ländlichen Gebieten entscheiden oft sie, wer z. B. wo Land zum Hüttenbau bekommt. Wir haben einen dieser „chiefs“ kennengelernt, als uns ein Caregiver zu einer traditionellen Feier zu sich nach Hause eingeladen hat (s. Bild rechts). Die Schwester des Caregivers wurde 21 Jahre. Dies ist für Zulus traditionell ein Festtag. Das Mädchen muss sich einige Tage vorher zurückziehen, darf v. a. von ihrem Vater nicht gesehen werden. An dem Tag selbst wird eine Ziege oder Kuh geschlachtet. Für uns war dieser Tag herrlich zu erleben, weil wir bei diesem Fest dabei sein durften und mitten in dieser schönen, hügeligen Landschaft in traditioneller Kleidung Tänze begleitet



von Trommeln und Gesang dargeboten wurden. Von manchen Menschen hat man den Eindruck, dass sie noch nie hellhäutige Menschen gesehen haben – sie kommen her, geben einem die Hand oder starren uns einfach nur an. Einige (vor allem Kinder) wollen auch über das für sie ungewohnte Haar streichen... grundsätzlich werden wir von den Menschen hier sehr

freundlich empfangen. Wie schon im letzten Rundbrief erzählt, ist die Gegend um Nkandla vor allem von dunkelhäutiger Bevölkerung geprägt. In Zeiten der Apartheid, die bis in die 90er Jahre dauerte, war das ganz anders – hier war das Zentrum um Nkandla ausschließlich „Weißen“ vorbehalten, Dunkelhäutigen war es verboten, hier zu wohnen.

Stephan ist auch weiterhin mit dem VCT-Team, das Aufklärungen und Testungen zu HIV durchführt, unterwegs. Nächsten Samstag sind wir zum ersten Mal mit dabei, wenn an eine Schule zur Aufklärung und Testung gefahren wird.



Bettina ist zur Zeit recht oft an den Schulen unterwegs – sie ist aktiv im sogenannten Peereducation-Team. Dieses Team fährt zu Schulen und diskutiert mit den Schülern Themen wie HIV / AIDS, Schwangerschaft bei Jugendlichen, Drogen, Gewaltprävention. Während wir im Januar mit dem Team v. a. damit beschäftigt waren, Schulen zu kontaktieren, mit Rektoren zu sprechen und Inhalte für die Stunden mit den Kindern zu erstellen, fahren wir seit Februar wöchentlich hinaus zu Schulen. Vor allem am Morgen ist es sehr schön, zu den Schülern zu fahren – es gibt an jeder Schule eine große Morgenversammlung mit allen Schülern, in der gebetet und gesungen wird. In den Klassenzimmern selbst sind an einer großen Schule bis zu 70 Schüler in einer Klasse. Fast jeder Schüler trägt Schuluniform (was für diejenigen Kinder schwierig wird, die sich keine Uniform leisten können – für sie ist ein Schulbesuch oft nicht möglich!).

Auch im Teaching für die Caregiver sind wir recht aktiv – Stephan informierte in den Morgenbesprechungen z. B. über Themen wie Schlaganfall oder Epilepsie. Gerade haben wir gemeinsam mit dem großen Block psychische Erkrankungen begonnen. Es ist erschreckend, wie gering das Wissen hierzu ist und welche Vorurteile bestehen. So bekamen wir z. B. auf die Frage nach Beispielen für psychische Erkrankungen die Antwort, dass bei Depression „der Verstand verloren geht“. Wir hoffen, dass wir hier etwas mehr Wissen vermitteln können. Um das ganze greifbarer zu machen, setzen wir am Beginn oft ein Rollenspiel ein – so war Bettina vor vier Wochen eine Patientin mit Schlaganfall, letzte Woche eine Patientin mit Depression, Stephan hat in zwei Wochen die Aufgabe, einen Patient mit einer Schizophrenie darzustellen. Bettina war übrigens zweimal im Krankenhaus von Nkandla und hat die „flying doctors“ begleitet. Diese „fliegenden Ärzte“ kommen mit einem kleinen Flugzeug einmal im Monat nach Nkandla, um dieses Krankenhaus mit dem Dienst von Fachpersonal zu versorgen. Mit an Bord waren beim letzten mal ein Zahnarzt, Augenarzt und zwei Psychologen. Es war ganz spannend, auch mal deren Arbeit zu erleben.

Auch wir selbst sind immer wieder von den Angeboten von SOP überrascht. So hat ein Sozialarbeiter vor zwei Wochen einen Grundkurs zu finanziellen Fertigkeiten vorgestellt, den er mit Leuten in der Umgebung durchgeführt hat. Dort haben die Teilnehmer z. B. gelernt, dass sie ihre Einnahmen und Ausgaben vergleichen und vom Geld, das zeitlich begrenzt ist (z. B. Kindergeld) auch etwas zurücklegen, wenn möglich. Es war interessant zu sehen, welche Methoden eingesetzt werden – ist es doch gar nicht so leicht, mit Menschen, die nicht schreiben können, Aufzeichnungen von Einnahmen durchzuführen.

Die Sozialarbeiter sind ein sehr wichtiger Baustein im Sizanani Outreach Programm (SOP). Sie beantragen für Klienten, die meist hilflos im Umgang mit Behörden sind, Papiere wie

z. B. Geburtsurkunden. Wenn diese für Kinder vorhanden sind, wird in Südafrika ein Kindergeld von etwa 24 EUR pro Monat gewährt – ein Geld, das oft die einzige existentielle Grundlage von Familien ist. Das Einkommen der Bevölkerung in und um Nkandla ist durch diese Arbeit von SOP allein im Februar 2010 um 15.500 EUR gestiegen. Familien mit regelmäßigem Einkommen können sich dann wieder selbst versorgen und sind dank der einmaligen Hilfe von SOP nicht mehr auf weitere Unterstützung angewiesen.

An dieser Stelle möchten wir die hauptsächlichen Aufgabenbereiche vom **Sizanani Outreach Programme (SOP)** anfügen. Hilfe wird u. a. geleistet mit:

- dem Betreiben eines Waisenhauses mit ca. 30 Kindern
- der Betreuung und Pflege von kranken Menschen vor Ort (sog. Home based care)
- der Aufklärung, Beratung und Testung bezüglich HIV/ AIDS
- Schuluniformen und Schulmaterialien, um den Kindern einen Schulbesuch zu ermöglichen
- Schulspeisungen
- Aufklärungsprojekten in Schulen und Gemeinden (Peereducation)
- Essenspaketen, die Grundnahrungsmittel wie Bohnen und Mais enthalten
- Schlungen im Gartenbau
- Reparaturen oder Neubau von Hütten
- der Bereitstellung von sozialpädagogischer Unterstützung beim Beantragen von Papieren

So, zu guter letzt möchten wir unser Patenschaftsprogramm nicht vergessen. (hierbei handelt es sich neben dem bereits bestehenden Patenschaftsprogramm „Hilfe macht Mut“ um die nun neue Möglichkeit von Einzelpatenschaften für Kinder).

Wir sind in den letzten Wochen viel zusammen gesessen und haben uns überlegt, wie man ein Patenschaftsprogramm organisatorisch gestalten könnte, Vorbereitungen getroffen und einen Flyer erstellt. Nachdem uns die Führungsriege des Mallersdorfer Klosters, die in den letzten Tagen in Nkandla zu Besuch war, nach einer gemeinsamen Besprechung das endgültige grüne Licht dafür gegeben hat, können wir im April mit dem Patenschaftsprogramm losstarten! Jetzt geht's dran, die Datei mit den ersten Patenkindern fertig zu stellen, Informationen über sie für die Paten in Deutschland zu erstellen. Wir sind sehr froh, dass das gerade so gut klappt, weil

wir die Not einzelner Kinder hier sehen und hoffen, dass mit dem Patenschaftsprogramm vielen geholfen werden kann. Jeder Pate kann wählen, welchen Betrag (wir haben uns einen monatlichen Mindestbetrag von 15 EUR überlegt) er geben möchte. Man kann auswählen, in welchem Bereich man helfen möchte – hierfür stehen die vier verschiedenen Bereiche Bildung, Ernährung, Gartenbau und besonderer Bedarf (für kranke Kinder) zur Verfügung. Wenn der Pate diese Angaben zurücksendet, wird in Südafrika ein Patenkind, dessen Bedürfnisse mit den Angaben des Paten am besten übereinstimmen, ausgewählt. Uns ist es wichtig, dass nach Bedürftigkeit entschieden wird und nicht danach, ob z. B. ein Kind auf einem Photo netter als ein anderes lächeln kann und deshalb ausgewählt wird. Wer Infos zu dem Patenschaftsprojekt oder den Flyer per Internet bekommen möchte, bitte einfach ein mail an Bettina (Bettina.Winderl@web.de) senden.



Wenn der Pate diese Angaben zurücksendet, wird in Südafrika ein Patenkind, dessen Bedürfnisse mit den Angaben des Paten am besten übereinstimmen, ausgewählt. Uns ist es wichtig, dass nach Bedürftigkeit entschieden wird und nicht danach, ob z. B. ein Kind auf einem Photo netter als ein anderes lächeln kann und deshalb ausgewählt wird. Wer Infos zu dem Patenschaftsprojekt oder den Flyer per Internet bekommen möchte, bitte einfach ein mail an Bettina (Bettina.Winderl@web.de) senden.

In 8 Tagen steht ein schönes Ereignis in Landshut an: Es wird eine Spende von 40.000 EUR überreicht. Diese Summe ist im Zeitraum von einem Jahr in dem von Stephan mit dem BKH

Landshut gegründeten Hilfsprojekt „Hilfe macht Mut“ zusammengekommen. Schön, was aus einer einfachen Idee mit dem Zusammenwirken vieler Menschen entstehen kann. Danke an alle, die zu dieser Summe beigetragen haben!!

Ach ja, und zum Schluss noch ein etwas weiter entfernt liegendes Event: Am 13.11.2010 ist in Mallersdorf ein Benefizkonzert zugunsten von „Hilfe macht Mut“ von Werner Schmidbauer und Martin Kälberer. Wir haben jetzt fest die Zusage vom Management bekommen. Also, wer dazu Lust hat, kann schon mal diesen Abend reservieren. Sobald der Kartenvorverkauf startet, werden wir dies per mail und in der Zeitung bekannt machen.

Wir grüßen Euch ganz herzlich aus Südafrika!

Bettina und Stephan

PS: Fast das gesamte Projekt läuft auf Spendenbasis – wir freuen uns über Spenden an „Hilfe macht Mut“, welche ohne Verwaltungskosten oder Bankgebühren direkt nach Nkandla/ Südafrika weiterleitet werden.

Spendenkonto:

Bezirkskrankenhaus Landshut, „Südafrikahilfe“, 84034 Landshut

Sparkasse Landshut, BLZ 743 500 00

Konto-Nummer: 45 195 58

(Bitte immer die komplette Anschrift bei der Spende angeben, so dass die Spendenbescheinigung zugesendet werden kann.)